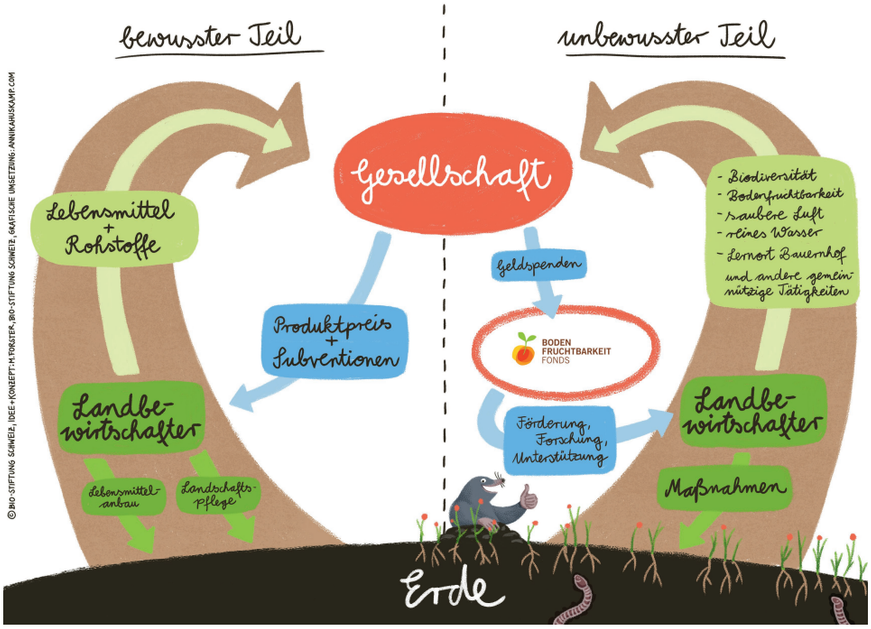
Der Bodenfruchtbarkeitsfonds

Wie die Bio-Stiftung Schweiz eine neue Partnerschaft für Bodenkultur fördert

Nikola Patzel. «Eines morgens bin ich mit der Idee aufgewacht, dass wir einen Fonds für Bodenfruchtbarkeit gründen müssen», sagt **Mathias Forster**, heute Geschäftsführer und Stiftungsrat der Bio-Stiftung Schweiz in Arlesheim (Baselland), im Gespräch mit K+P. Am Vortag hatte ihm Christian Hiß aus Freiburg/Br. von der fast überall schwindenden Bodenfruchtbarkeit erzählt. Hiß ist Gärtner, gründete die Regionalwert AG Freiburg und wurde mit Büchern bekannt wie ‹Richtig rechnen›: wie mit veränderter Buchhaltung dem Wert fruchtbaren Bodens mehr Rechnung getragen werden kann. Zusammen mit Christopher Schümann von der Bio-Stiftung konzipierten sie dann den Bodenfruchtbarkeitsfonds: zur **Förderung und Honorierung von Bodenfruchtbarkeit auf den Partner-Höfen.**



Die Grafik zeigt den gesellschaftlich bewussten und den gesellschaftlich eher unbewussten Teil des Zusammenhangs, in welchem Mathias Forster den Bodenfruchtbarkeitsfonds sieht.

Die Region

Wo anfangen? Am Bodensee. Das kulturelle Substrat in dieser 4-Länder-Region ist aus Sicht der Initianten besonders für diesen Anfang geeignet. Das regionale Pilotprojekt soll von Anfang an auch über die Grenzen eines einzelnen Landes hinaus wirken. Obwohl der Bodensee die Kernregion der Pionierphase ist, liegen einige der **32 ausgewählten Höfe** in einem weiten Umkreis von bis zu 200 Kilometern.

Das Konzept

Die Initianten haben für den Anfang 1'000 Hektaren bewirtschaftete Böden gesucht und gefunden. In Bio-Fachzeitschriften in der Schweiz, Deutschland und Österreich war das Projekt im Jahr 2016 ausgeschrieben worden. «Wir wollten die Bodenfruchtbarkeitsenthusiasten einladen, sich bei uns zu melden.» Deren sorgsamer Umgang mit dem Boden werde meist nicht honoriert, weil nur die Marktfrüchte auf dem Einkommenskonto zu Buche schlagen. Eine Zahlung von Fr. 300 pro Hektar und Jahr unterstützt nun diese Nicht-Markt-Leistungen. Genauer gesagt erhält jeder teilnehmende Hof mindestens Fr. 6'000 / Jahr, höchstens Fr. 12'000, und dazwischen wird die Höhe nach der teilnehmenden Bodenfläche berechnet. Diese Projektphase begann 2018.

Mathias Forster beschreibt, was sie damit erreichen möchten: **«Das Ziel der finanziellen Unterstützung ist, Freiräume für die Bauern zu schaffen, damit sie ihre Beziehung zum Boden vertiefen können.** Der Boden ist eine Lebenssphäre, doch für viele ist er zu einem blossen Ding geworden. Die Möglichkeiten der Bodenfruchtbarkeit zu entdecken braucht aber Zeit, die nicht über den Produktverkauf finanziert werden kann.» Die meisten Bewerber wurden angenommen, bis eben die 1'000 ha für die Pilotphase beisammen waren. Der Landwirtschafts- und Bodenberater Dr. Ulrich Hampl hat alle Interessenten besucht und dann seine Empfehlung ausgesprochen. Es sind kleine und grosse Höfe, solche mit Tieren und andere ohne Tiere.

Die Finanzierung

Das meiste Anfangsgeld kommt von Stiftungen. Aber die wollten erstmal sehen, ob überhaupt genug Höfe zusammenkommen, also mussten alle die erste Projektphase auf eigenes finanzielles Risiko eingehen. Um die Wartezeit interessanter zu machen, wurden bereits für die beteiligten Bäuerinnen und Bauern Seminare nach ihren Themenwünschen organisiert. Nun ist die nötige erste Million Euro Startkapital beisammen. Etwa eine halbe Million wird noch benötigt.

Langfristig möchten die Initianten zusammen mit den beteiligten Höfen **«Geldströme aufbauen, die langfristig mittragen»** und auch die Aufnahme weiterer Höfe ermöglichen. Bis jetzt hat der Fonds 200 Paten, die jeweils mit 100 € / Fr. 112 / Jahr eine Patenschaft für 2'500 Quadratmeter Boden übernehmen. Die jetzigen Paten konnten allein über Beziehungen gewonnen werden, die eigentliche Öffentlichkeitsarbeit beginnt erst jetzt.

Ein weiterer Ansatz, um Geld für den Fonds zu bekommen, ist der **symbolische Verkauf des im Humus bei den Partnerhöfen eingebauten Kohlenstoffes.** Dies kommt den CO_2-Zertifikaten nahe, bei denen Kohlendioxidemittenten an Leute Geld geben, bei denen CO_2 gebunden wird. Jedoch hängt der Preis pro Tonne von im Boden aufgenommenen Kohlenstoffs meist nicht vom irgendwie ermittelten Eigenwert desselben ab, sondern von der Zahlungsbereitschaft der Kundschaft. Auch bei der bekannten

holländisch-deutschen Bodenfruchtbarkeits-Beratungsfirma ‹Soil and More› ist das so. Mit den Fachleuten dieses Büros arbeitet der Bodenfruchtbarkeitsfonds zusammen, um sich die CO_2-Speicherung seiner Projektböden berechnen zu lassen – aber ‹verkauft› diese dann zum zehnfachen Preis wie dort. Also für Fr. 220 statt Fr. 22 pro Tonne zu Humus gewordenes CO_2. Das müsse den Unternehmen die Spendenbescheinigung, die CO_2-Neutralitätsurkunde und die dazu noch angebotene Möglichkeit, mit ihren Mitarbeitern die Partnerhöfe jährlich zu besuchen, wert sein, und entspreche in etwa dem wirklichen Preis.

Die Vereinbarung

Zwischen jedem Partnerhof und dem Bodenfruchtbarkeitsfonds wird eine **individuelle Fördervereinbarung** getroffen. Der Fonds bietet ausser Geld auch Beratung und Fortbildung an, die Seminare finden jeweils auf einem der beteiligten Höfe statt. Im Gegenzug verpflichten sich die Bäuerinnen und Bauern dazu, einmal pro Jahr einen öffentlichen Hoftag zum Thema Bodenfruchtbarkeit auszurichten und der Stiftung und Öffentlichkeit davon zu berichten. Auch der Besuch mindestens eines angebotenen Weiterbildungstags pro Jahr und die Teilnahme an der jährlichen Projektkonferenz werden erwartet. Auf jedem beteiligten Hof wurde ein Teilstück ihres Landes definiert, wo der Boden mittels **Spatendiagnose** über drei Jahre hinweg untersucht wird. Zusätzlich gibt es **Laboruntersuchungen,** aber der Spaten ist das wichtigste Werkzeug der Erkenntnis. «Und damit kommen wir mit den Bauern über den Boden und den Hof und auch darüber ins Gespräch, was sie in dieser Zeit tun möchten.» Die einzelnen Vorhaben werden schriftlich festgehalten. «Die Verpflichtung des Bauern mit der Stiftung ist im Grunde eine mit sich selbst.»

Die Hoffnung

Forster betont: «Es geht uns darum, durch einen moderierten Wissens- und Erfahrungstausch **ein neues Miteinander** zu ermöglichen. Nicht nur mit dem Boden, sondern auch zwischen allen Trägern des Gemeinwohls in der menschlichen Gesellschaft, einschliesslich Unternehmern und den Bürgerinnen und Bürgern der Region.» Es ist eine neue Spielweise des Ansatzes von ‹global denken, lokal handeln›, wie er vor 45 Jahren erstmals formuliert worden war. «Uns ist bewusst, dass es einen Systemwechsel braucht. Wir machen da scheinbar Pflästerlipolitik, die aber doch eine Hilfe auf dem Weg zu einer neuen Bodenkultur sein kann.» Der Bio-Stiftungs-Geschäftsführer zitiert Goethe (aus seinem ‹Märchen› von 1795): «Ein Einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt.»

Auch wenn sich der Einzelne vom Honorar ein Bodenbearbeitungsgerät oder einen Reifendruckregulierer kauft, bleibt die Bodenfruchtbarkeit als Gemeingut auch eine Aufgabe für alle: **Denn «vom gesellschaftlichen Bewusstsein für den Boden hängt unsere kulturelle Entwicklung schlechthin ab.»** Nicht allein von der bäuerlichen Bevölkerung. «Der Druck auf die Bauern, die Treuhänder des Bodens, ist ungemein gross. Aber wir müssen doch auch die Menschen sehen

Dieses Bild malte Clown Dimitri kurz vor seinem Tod. Er wurde der erste Botschafter für den Bodenfruchtbarkeitsfonds.

und ihre Würde, die sie vor allem aus Sicht der Städter, als Subventionsempfänger, verloren haben.» Dabei seien die staatlichen Direktzahlungen nur ein Teil-Ausgleich für den vorangehend nicht bezahlten angemessenen Preis für die Lebensmittel.

«Wir wollen den Menschen bei der Befreiung aus dem Korsett helfen, aber wir möchten deswegen nicht als Konkurrenten oder Kritiker der anderen Institutionen, die sich für den Boden einsetzen, auftreten.» Sie würden einfach weitere Unterstützung anbieten, die sich mit den bestehenden Angeboten verbandsübergreifend kombinieren lässt. Aber er merkt auch an: «Wir erfahren und spüren zum Beispiel bei Vorträgen, dass wir zu einem Ventil für einen ungeheuren Bedarf und Druck werden, dem wir als relativ kleine Stiftung alleine nicht gewachsen sind.» Sie würden sich sehr freuen, wenn sich vielerorts andere ihr Konzept anschauen und Ähnliches beginnen würden.

Ein tieferer Zusammenhang

Ich frage nach, worüber sie im Projektteam sprechen, wenn sie nicht gerade über Organisatorisches und Praktisches reden. Da beginnt Mathias Forster von der **kulturgeschichtlichen Tiefendimension** zu erzählen, an die sie in ihrer Arbeit für die Bodenfruchtbarkeit anschliessen möchten. Von der Notwendigkeit, eine urzeitlich tiefe Naturbeziehung in ihrer Verbindung mit den christlichen Kulturelementen zu stärken, wie dies auch bei den iro-schottischen Mönchen der Fall war. Dass sie dabei die Mitte suchen «zwischen Wissenschaft und lebendiger Beziehung». Dass sie die Freude am Leben auf der Erde stärken möchten und die Erkenntnis, dass «der Boden der gemeinsame Nenner aller Erdlinge» ist – und sie durchaus selber von diesen Gefühlen und Ideen ergriffen sind, welche Vertrauen in ihren eingeschlagenen Weg stiften. Eine ‹mitteleuropäische Agrikultur› ist das Ziel, wo **der individuelle Mensch im Zentrum steht** und zugleich die Einzigartigkeit der Höfe in ihrer sozialen, ökologischen, wirtschaftlichen und geistigen Dimension.

«Ist es nicht wunderbar, dass die Erde in der Lage ist, Pflanzen aus sich entstehen zu lassen? Nur etwas was selber lebt kann etwas Lebendiges aus sich herausbringen.» Dieser Ansatz gehe freilich über das biologisch-naturwissenschaftliche Bewusstsein hinaus, sodass sich jeder fragen dürfe: Was ist mein Selbst- und Weltbild? Auch solche Fragen wollen sie in diesem Projekt bewegen, wenn in den darin entstehenden Beziehungen ein Interesse daran erscheint. Und es ist ein Sozialwissenschaftler im Projektteam dabei, der wahrzunehmen und zu erfragen versucht, was dieses Projekt für einen Einfluss auf das Lebensgefühl der Bauernfamilien, den sozialen Organismus der Höfe und ihrer Umfelder, aber auch auf die Initianten hat. Vielleicht wird diese Entwicklung ein Grund zur Freude. ●

http://bodenfruchtbarkeit.bio
http://bio-stiftung.ch